



**Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg  
Medizinische Fakultät Mannheim  
Dissertations-Kurzfassung**

**Träume und Stress bei PatientInnen mit Narkolepsie und  
idiopathischer Hypersomnie**

Autor: Maria Veronika Pindur  
Institut / Klinik: Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim (ZI)  
Doktorvater: Prof. Dr. M. Deuschle

Schlafstörungen gehören zu den häufigsten Erkrankungen der modernen Industriegesellschaft und führen zur Beeinträchtigung des Wohlbefindens und zu einer Leistungsminderung bei den betroffenen Personen. Narkolepsie und idiopathische Hypersomnie nehmen mit ihren geringen Prävalenzen nur einen kleinen Teil der Schlafstörungen für sich in Anspruch. Die Auswirkungen auf das Wohlbefinden, den sozioökonomischen Status und das soziale Umfeld stellen für die Patienten eine deutliche Belastung und einen zusätzlichen Stress-Faktor dar. Die vorliegende größtenteils explorative Studie vergleicht 42 Patienten, die an Narkolepsie erkrankt sind und 79 Patienten die an einer idiopathischen Hypersomnie leiden mit einer gesunden Kontrollgruppe, bestehend aus 208 Probanden. Alle Teilnehmer verbrachten im ambulanten Setting zwei Nächte unter polysomnographischer Überwachung im Schlaflabor des Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim. Während des Aufenthaltes wurden von den Teilnehmern Fragebögen zum Schlaf- und Traumverhalten sowie zur Belastungssituation ausgefüllt. Träume, die während des Untersuchungszeitraums auftraten, wurden in einem Traumerhebungsbogen erfasst. Die Patientengruppe Narkolepsie weist eine deutliche Beeinträchtigung der untersuchten Schlafparameter auf. Die Schlafqualität ist vermindert, sie erwachen häufiger in der Nacht und fühlen sich psychisch erschöpfter als die Kontrollgruppe. Ebenso liegen die Belastungswerte der Patientengruppe Narkolepsie über dem Niveau der Kontrollgruppe. Die Ergebnisse sind passend zur aktuellen Datenlage abgebildet. Bezugnehmend auf das Arousal-Retrieval-Modell wurde eine erhöhte Traumerinnerungshäufigkeit angenommen. Eine erhöhte Traumerinnerungshäufigkeit konnte in dieser Untersuchung nicht abgebildet werden. Es konnte jedoch eine erhöhte Anzahl an Träumen in der zwei Nächte andauernden Untersuchungsphase detektiert werden. Eine erhöhte Alptrauhäufigkeit in der Patientengruppe ist angedeutet und steht vor allem mit elevierten Belastungswerten in Verbindung. Die Traumhalte unterscheiden sich, gegensätzlich zur aktuellen Studienlage, in der vorliegenden Arbeit nur unwesentlich von Träumen der gesunden Kontrollgruppe. Die Patientengruppe der Narkolepsie träumte häufiger von körperlicher Interaktion, was die Kontinuitätshypothese bekräftigen würde. Für die Patientengruppe der idiopathischen Hypersomie können die Ergebnisse aufgrund fehlender Untersuchungen nicht mit einer aktuellen Studienlage verglichen werden. Die Patientengruppe ist in den gemessenen Schlafparametern negativ beeinflusst. Die Schlafqualität, das Gefühl von Erholtsein und die psychische Ausgeglichenheit sind reduziert. Die Traumerinnerungshäufigkeit in der Patientengruppe der idiopathischen Hypersomie ist verringert, was wiederum das Arousal-Retrieval-Modell stützt. Eine erhöhte Alptrauhäufigkeit liegt vor und es werden mehr negative Traumgefühle empfunden, was mit der Kontinuitätshypothese vereinbar ist. Abschließend ist festzuhalten, dass die vorliegende größtenteils explorative Studie die Erkenntnisse aktueller Untersuchungsergebnisse bezüglich des Schlaf- und Traumverhaltens und die Auswirkung auf das Wohlbefinden der Patientengruppe Narkolepsie teilweise widerspiegelt und es sich für den Teil der idiopathischen Hypersomie um eine der ersten systematischen Untersuchungen zum Traumverhalten handelt. Zukünftige Studien könnten über eine multizentrische Akquirierung größere Stichprobenzahlen erreichen. Ebenso wäre ein längerer Untersuchungszeitraum sinnvoll um die Ergebnisse weiter zu untermauern bzw. zu reproduzieren.